

Das Einmalige am Film "Pastor Angelicus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **3 (1943)**

Heft 17

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Einmalige am Film „Pastor Angelicus“

Der Film „Pastor Angelicus“ ist so einmalig, dass mit ihm kein anderer den Vergleich aufnehmen kann. Das Thema an sich ist zwar nicht ganz neu, denn schon mehrmals sahen wir Streifen über den Vatikan und selbst über den Heiligen Vater. Ein Film aus dem Jahre 1933 über Pius XI. trug den Titel: „Der Papst spricht zu Dir“ und ein anderer aus der Reihe der March-of-time-Streifen: „Wunder des Vatikans“. Einmalig ist aber die Art und Weise, wie diesmal das Thema angepackt wurde. Die Schöpfer begnügten sich nicht damit, im Vatikan zu erscheinen, in einigen Stunden alles aufzunehmen, was interessant schien, wenn möglich das eine oder andere Bild vom Papst selbst zu erhaschen und das ganze mit einigen Wochenschauszeneen ausgeschmückt den mehr oder weniger erbauten Zuschauern vorzusetzen. Ihr Ziel war klar: die Schaffung eines historisch und dokumentarisch treuen Bildberichtes über das Leben und Wirken Papst Pius XII.

Es wurde dem Film ein sorgfältig ausgearbeitetes Drehbuch zu Grunde gelegt und ein geschickter Regisseur gewonnen. Weil man im Vatikan offenbar den Leuten vom „Centro Cattolico Cinematografico“ alles Vertrauen entgegenbrachte, öffneten sich den Kameramännern Türen und Tore, und es wurde ihnen erlaubt, Dinge aufzunehmen, die man hier zum ersten Mal auf der Leinwand zu sehen bekommt. Aber gerade dieser Umstand musste die verantwortlichen Leiter reizen, selbst höchste Ansprüche an ihr Werk zu stellen. Der Film ist einmalig auch darum, weil kaum anzunehmen ist, dass so bald wieder Filmleuten erlaubt wird, in den altehrwürdigen Räumen des Vatikans ihre Apparate aufzustellen. Einmalig sind ebenfalls die Anlässe, die in diesem Bildstreifen zusammengefügt wurden, besonders die historischen feierlichen

Audienzen des italienischen Königspaares und die feierliche Jubelmesse des Papstes am 14. Mai 1942 in St. Peter mit der darauffolgenden ergreifenden Ansprache.

Der „Gefangene des Vatikans“

Wir meinen mit diesem Ausdruck nicht den Umstand, dass seit dem Jahre 1870, da Pius IX. der Kirchenstaat geraubt und dem neugegründeten italienischen Königreich einverleibt wurde, der Vatikan praktisch zu einem Riesengefängnis geworden war, das die Kardinäle, die im Laufe der Jahrzehnte jeweils zur päpstlichen Würde erhoben wurden, zeit ihres Lebens nicht mehr verliessen. Erst die Lateranverträge schufen im Jahre 1930 eine neue Lage, so dass Pius XI. und auch sein Nachfolger Pius XII. bisweilen den Vatikanstaat verliessen.

Der Heilige Vater ist auch in anderer Hinsicht gewissermassen ein „Gefangener“. Und das zeigt uns der Film „Pastor Angelicus“ in ergreifender Weise. Er ist sozusagen ein Gefangener der zahlreichen Verpflichtungen seines hohen, opferreichen Amtes, die für ihn recht oft eine gerngetragene, aber doch schwere Bürde sein mögen. Da sind die feierlichen Empfänge mit ihrem traditionellen Zeremoniell, die physisch ermüdenden Feierlichkeiten im Petersdom, die oft stundenlang sich hinziehenden Privataudienzen und öffentlichen Empfänge. All diesen Verpflichtungen kann sich der Papst, wenn er es auch wünschte, nicht entziehen.

Manche Einzelheit wird einen Zuschauer, der mit den vatikanischen Verhältnissen wenig vertraut ist, etwas fremd anmuten. Keiner aber wird sich dem Eindruck verschliessen, dass der Heilige Vater Pius XII. bei allen äusseren Ehrungen, die ihm zuteil werden, und bei allem Gepränge der feierlichen Aufzüge innerlich frei und demütig bleibt, und dass er alles, was um ihn geschieht, nicht auf seine Person bezieht, sondern auf das Amt, das er innehat.

„Pastor Angelicus“ als Filmtitel

Dem ausgezeichneten Papstfilm tut es keinen Eintrag, wenn er für seinen Bildbericht einen Titel wählt, der aus einer viel herumgeflüsterten und sagenhaften Weissagung stammt. Der Erzbischof Malachias von Armagh in Irland soll im 12. Jahrhundert als Frucht seiner prophetischen Gabe Sinnsprüche hinterlassen haben, welche die Päpste vom 12. Jahrhundert an bis zum Weltende, 112 an der Zahl, kurz charakterisieren. Nach dieser Weissagung trägt der jetzige Papst den schönen Titel „Pastor Angelicus“, zu deutsch: „Der engelgleiche Hirte“. Nach ihm würden nur noch sechs Päpste folgen und der letzte wäre wiederum ein Petrus, denn der 112. Sinnspruch lautet „Petrus Romanus“.

Die Malachias-Weissagung wurde erstmals vom Benediktiner Arnold von Wiom im Jahre 1595 veröffentlicht. Die Geschichtsforscher halten sie heute fast einstimmig für eine Fälschung aus dem Jahre 1590. Mit dem Erzbischof Malachias hat sie sicher nichts zu tun. Die Sinnsprüche für die Päpste bis zum Jahre 1590 sind bezeichnenderweise prägnant und zutreffend, während die folgenden recht unbestimmten und vieldeutigen sich nur durch eine ganz gewundene Auslegung auf die jeweiligen Päpste anwenden lassen. Sind die Sinnsprüche erst 1590 entstanden, so erklärt sich dieser Umstand leicht.

Die Fälschung sollte wohl den Zweck erreichen, dem Bischof Simoncelli von Orvieto im Konkave von 1590 zur Papstkrone zu verhelfen. Die Fälschung hätte in ihrem 75. Sinnspruch „Ex antiquitate urbis“ (deutsch: „aus alter Stadt“) auf ihn hinweisen sollen, denn er stammte ja aus Orvieto, was „urbs vetus“, d. h. „alte Stadt“, bedeutet. Die Wähler verstanden damals offenbar den Wink nicht, denn sie erhoben den Kardinal Sfondrato auf den päpstlichen Stuhl, einen Mann, auf den der genannte Sinnspruch kaum passen will.

Trotz der Bedenken, mit denen wir der Weissagung des Bischofs Malachias begegnen, bleibt es doch wahr, dass gerade die Bilder des Filmes „Pastor Angelicus“ in schönster Weise eine der Haupteigenschaften Pius XII., seine engelgleiche Güte und übernatürliche Liebe zu den Menschen hervorheben.